

Predigt 04.08.19 – 7. So. n. Trin. – Johannes 6,30-35
Lebensbrot - Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

Brot – frisch duftendes Brot...

Erntedank! Freude am Gewachsenen, Geschenken: Geworden durch Gottes Sonne, durch die Kraft der Erde, durch menschliches Ackern und Schaffen und Verwandlung. Ernte von Früchten des Lebens.

Jesus Christus sagt: „Ich bin das Brot, das lebendige Brot vom Himmel“ – Im Brot erkennen wir Christus, die Frucht seines Lebens. Im Brot erkennen wir auch uns, unser Leben in seinem Gewordensein.

Das Brot ist Ergebnis eines langen Prozesses des Reifens und geheimnisvoller Verwandlung:

Da ist die Saat: der Anfang geschieht in Verborgenheit –

dann schiebt das Leben die Erdkruste hinweg. Und schon ist das Lebendige erkennbar, und damit ausgesetzt günstiger oder unsicherer Witterung, angreifbar, angewiesen; es wächst: zuerst der Halm, der noch nicht satt macht, aber es braucht ihn, um das Korn zu tragen. Dann langsam die Frucht, die sich herausschält nach ewigem Plan.

Dann muss es geschnitten werden: seiner Wurzeln beraubt, gebeutelt und geschüttelt, bis die Frucht frei gegeben wird aus der Hülle, die noch nicht Frucht ist aber die schon gewachsene Frucht birgt. Die Hülle braucht es zum Wachsen, zum Schutz. Aber sie muss fallen – sonst werden wir ja nicht satt.

Und weiter geht der Prozess: Abgeschnitten reicht noch nicht. Reicht es wirklich nicht, abgeschnitten von den Wurzeln, aus denen das Wasser zu ziehen ist? Abgeschnitten reicht offensichtlich nicht. Das ist Gottes Plan in jedem Korn. Das Korn muss noch gemahlen werden, zerquetscht und zerrieben, bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Nur so wird es zum Mehl, zum Lebensmittel für uns.

Und auch das reicht offensichtlich noch nicht. Es braucht Zuwendung, Beziehung: Mischen mit Wasser und anderen Zutaten. Verarbeitung. Sich verbinden mit anderen Körnern. Geknetet und gewalkt muss es werden – die nächste Traktur. Da muss etwas Auflockerndes hinein: Sauerteig, Hefe... etwas das alles durchdringt, das wird man nie wieder trennen können.

Dann muss das Brot geformt werden – da braucht es wieder Zuwendung von außen. Aber dann braucht es schon wieder Ruhe, nicht zu knapp, Gehen lassen...! Sonst wird nichts draus.

So kann es geschehen, dass feine durchwirkende Kräfte ihre Wirkung entfalten können. Beschleunigen kann man das kaum, mit etwas Wärme und Schutz vor Zugluft vielleicht, aber Hochziehen funktioniert nicht, da fällt es zusammen. Also: Warten können... Die Hoffnung nicht aufgeben!

Dann erst Backen – verwandelnde Wärme, an der man sich auch mal verbrennen kann. Aber keine Angst vor dem Feuer, hier ist der richtige Ort dafür und es wird gebraucht, soll ja beitragen zum Prozess der Verwandlung...

Ganz viele Schritte, ganz verschiedene Teilprozesse, die zusammen wirken und beitragen – und siehe da: irgendwann zu seiner Zeit kann man das fertige Brot aus dem Ofen ziehen, frisch duftend und nahrhaft - wenn man es recht zu genießen weiß eine einfache, elementare Freude für die Sinne: fühlen, riechen schmecken, erst von außen tastend, dann von innen aufnehmend.

Und damit geht der göttliche Prozess ganz neu weiter, jetzt in uns: verborgene Anverwandlung dessen was wir aufnehmen in Wort und im Mahl. Ganz durchdringen soll es uns, ununterscheidbar werden von dem, was wir sonst sind. Du in mir – und das ist gleichzeitig: ich in dir. So, jetzt kann es seine Wirkung entfalten: uns sättigen, Kraft geben – ohne Brot, geht es nicht! Ohne Essen auch nicht.

Natürlich kann man sich auch vollstopfen mit Gummibärchen. Das ist auch mal schön. Aber auf Dauer tut es nicht wirklich gut. Gummibärchen und Gelatine-Götterspeise werden uns irgendwann über. Dann brauchen wir mal wieder was Rechtes. Brot kann man ein Leben lang essen. Bei Kindern sorgen die Eltern dafür, dass sie auch was essen, was wirklich nährt. Als Erwachsene müssen wir das selber einrichten, müssen uns für das entscheiden, was satt macht und heilsam ist, den inneren Schweinehund überwinden, und d.h. dann auch uns hie und da gegen etwas entscheiden, was uns nicht guttut: nicht so gut wie das Brot, was dem Lebensbrot den Raum wegnimmt in unserem ewig hungrigen Schlund und Bauch, den Raum für das, was wir uns einverleiben, was wirklich nützt.

Was für eine Gesellschaft, in der es kein kräftiges Brot gibt – Amerika, wohin die Leute aus Sehnsucht nach besserem Leben ausgewandert sind in Scharen: ein Kontinent, in dem es praktisch kein kerniges Schwarzbrot zu kaufen gibt, sondern nur Aufgeblasenes, angeblich feineres Weißbrot, das nichts zu beißen gibt, keine Wertstoffe hat, und nicht wirklich gut satt macht – was für eine „Kultur“!

Aber auch wir hier: Am Freitagabend am Altglascontainer bin ich einem jungen Mann begegnet, der mit einem Stecken den Müll durchwühlt hat und das was für ihn noch brauchbar schien in einen Pappkarton verwahrt hat. Ich hab daneben die Weinflaschen vom letzten Familientreffen entsorgt und war sehr beschämt. Was für eine Kultur, was für eine Gesellschaft sind wir... „Christliches Abendland“??

Von der französischen Königin Marie Antoinette wird erzählt (wahrscheinlich hat sie das nie so gesagt), dass die Menschen vor ihrem Fenster zusammengelaufen sind und nach Brot geschrien haben – und die Monarchin in prächtigen Gewändern zuckt verwundert die Achseln: „wenn sie kein Brot im Haus haben, dann sollen sie halt Kuchen essen...“ – wie weit weg sind wir vom Elementaren, Wesentlichen, worum es wirklich geht?

Am vergangenen Montag, 29.7.19 war der diesjährige „Erdüberlastungstag“. Dieser Tag markiert das Datum, an welchem die Menschheit so viele natürliche Rohstoffe aufgebraucht hat, wie die Ökosysteme des Planeten im gesamten Jahr erneuern können. In diesem Jahr 2019 war er 3 Tage früher als 2018. Ab diesem Zeitpunkt stößt die Weltbevölkerung zudem mehr CO2-Emissionen aus, als die Wälder und Ozeane der Erde aufnehmen können.

(Die Berechnung beruht auf Analysen der US-amerikanisch-schweizerischen Umweltorganisation "Global Footprint Network", ein Zusammenschluss verschiedener Verbände, z.B. Germanwatch, BUNDjugend und die Naturschutzjugend zusammen mit der britischen York University. Die Verbände forderten die Bundesregierung auf, beim Umwelt- und Klimaschutz umzusteuern.)

Was für eine „Kultur“ sind wir! Seit 2000 Jahren verleiben wir uns Christus das Lebensbrot ein – und zerstören gleichzeitig unablässig die Grundlagen für Brot und Leben für alle.

Im Brot erkennen wir Jesus Christus: Lebendigkeit in unzähligen Facetten ewiger Verwandlung, misshandelt, aufgebrochen und zerteilt, damit sein liebendes Leben uns stärken und durchdringen kann.

Jesus Christus ist nicht die Käsetorte für den Sonntag und nicht das besondere etwas, das Sahnehäubchen auf dem Kaffee. Er ist das Brot, zerbrochen um in unser alltägliches Leben einzugehen, ins eigene Leben aufgenommen und zur verwandelnden Lebenskraft zu werden. Seine Hingabe will uns von innen heraus durchdringen mit Liebe, sich uns anverwandeln bis wir nicht mehr unterscheidbar sind vom Brot, das wir essen. Dieses Brot macht wirklich satt und gibt uns die Kraft zum Teilen und Wirken im Eingangsbereich seines Reiches des Schalom. Wir brauchen nicht zu sparen. Es ist genug Leben für alle da.

Im Brot erkennen wir Christus – und auch unser Leben: gerüttelt, fruchtbar verbacken und aufgebrochen wie sein Leben. Ihm dürfen wir gleichen, in dem was uns verdorben oder nicht so gut geraten erscheint, in unserer Gebrochenheit wie in dem, was ganz neu Gestalt gewinnen will daraus. So dürfen wir während für andere da sein: mit ihm – durch ihn – in ihm: Jesus Christus. Amen.